

Theoretizität in den Digital Humanities

Friederike Schruhl-Hildebrand

»Die Theorie ist das Rückgrat für die Entwicklung einer jeden Wissenschaft.«¹ Dieses Postulat ist der Einleitung der 2022 erschienenen Monografie von Franco Moretti vorangestellt.² In seiner Publikation mit dem vorausdeutenden Titel *Falsche Bewegung. Die digitale Wende in den Literatur- und Kulturwissenschaften* zieht Moretti, emeritierter Professor für Englische und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Stanford University sowie Protagonist und Stichwortgeber der digitaltechnologisch operierenden Geisteswissenschaften, eine ernüchternde Bilanz der quantitativen Literaturanalyse, die er selbst vor über 20 Jahren mit seinem programmatischen Schlagwort des »Distant Reading«³ ausgerufen hatte. Plädierte er noch in seinem viel beachteten Aufsatz *Conjectures on World Literature* für das »Lesen aus der Entfernung«⁴, betonte er die Relevanz computergestützter Untersuchungen des »Great Unread«⁵,

-
- 1 Luigi Luca Cavalli-Sforza/Marcus W. Feldman: *Cultural Transmission and Evolution. A Quantitative Approach*, Princeton, NJ 1981, S. V. Zitiert nach: Franco Moretti: *Falsche Bewegung. Die digitale Wende in den Literatur- und Kulturwissenschaften*, Konstanz 2022, S. 7.
 - 2 Moretti: *Falsche Bewegung*, S. 7.
 - 3 Siehe hierzu bspw. Franco Moretti: *Distant Reading*. Konstanz 2016 [OA: *Distant Reading*. London 2013].
 - 4 Franco Moretti: *Conjectures on World Literature*. In: *New Left Review* 1 Jan/Feb 2000, S. 54–68, S. 57. Übersetzt in: Franco Moretti: *Mutmaßungen über Weltliteratur*. In: Ders.: *Distant Reading*. Konstanz 2016, S. 50.
 - 5 Moretti: *Conjectures on World Literature*, S. 55. Im Anschluss an Margaret Cohen.

demonstrierte er in vielfältigen Untersuchungen seines »Labs«⁶ die Komplexität digitaler Verfahren und versprach er in seiner Publikation *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte* neue Erkenntnisweisen für eine »rationalere Literaturgeschichte«⁷, so konstatiert er nun »*Illusions perdues*«⁸. Im Fokus seiner Kritik steht dabei vor allem der Umgang mit Theorie: Die »Mathematisierung«⁹ der Literaturforschung habe zum Verlust jeglicher »wissenschaftliche[r] Ambitionen«¹⁰ geführt. Denn – so Moretti – »wenn die Theorie fehlt, wird ihre Leerstelle unvermeidlich durch umhergeisternde nebulöse Gemeinplätze besetzt. Und damit kommt man nicht weit«¹¹. Er blicke nur noch auf »eine Lawine kleinerer Studien ohne jede geistige Synthese«¹². Das Zitat, mit dem Moretti seinen Text beginnen lässt, versteht sich somit *ex negativo* als Befund eines vermeintlichen eklatanten und vor allem folgenschweren Theoriedefizits.

Ausgehend von Morettis Diagnose soll im vorliegenden Beitrag zunächst reflektiert werden, (1.) was ›Theorie‹ respektive ›Theoretizität‹ in den (digitalen) Geisteswissenschaften eigentlich meint und wie man sie in den unterschiedlichen Forschungsprojekten und -prozessen demonstrieren kann. Darauf aufbauend soll (2.) die Frage gestellt werden, ob Theoretisieren innerhalb wie auch außerhalb der digitalen Geisteswissenschaften bzw. im Kontext digitaler Verfahren und in ›rein‹ analog-hermeneutisch ausgerichteten Literaturanalysen different ist oder ob es sich hierbei um einen ähnlichen Praxisvollzug mit gleichwertigen Leistungsvisionen handelt. In einem letzten Schritt (3.) sollen die angestell-

6 Im *Stanford Literary Lab* experimentierte Franco Moretti gemeinsam mit Kolleg:innen an digitaltechnologischen Verfahren für die Analyse von Literatur. Siehe die Beiträge in: Moretti u.a.: *Literatur im Labor*. Konstanz 2017.

7 Franco Moretti: *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte*. Frankfurt a.M. 2009, S. 11.

8 So lautet die letzte Überschrift in Morettis Publikation. Vgl. Moretti: *Falsche Bewegung*, S. 164 [Hervorhebung i.O.].

9 Vgl. ebd., S. 165.

10 Ebd.

11 Ebd., S. 10.

12 Ebd., S. 165.

ten Überlegungen genutzt werden, um die Kritik am Status der Theorie innerhalb der Digital Humanities zu reorganisieren.¹³

1. Theorieverständnisse

Wenn Moretti die Digital Humanities insgesamt für ihre ›Theorielosigkeit‹ kritisiert, dann bringt er damit zum Ausdruck, dass unzureichendes oder fehlendes Theoretisieren zu trivialen, irrelevanten und gehalten Ergebnissen führe und dass wissenschaftliche Beiträge ohne dezidierte Theoriearbeit nicht ernst zu nehmen seien. In ähnlicher Weise attestiert Geoffrey Rockwell den Digital Humanities einen ›untertheoretisierten‹ Zustand: »The digital humanities, in part because of the need for practitioners with extensive skills, tend to look undertheorized, and it is.«¹⁴ Während Moretti und Rockwell der Theorie eine zentrale Stellung für die Produktion von wissenschaftlichen Aussagen zusprechen, halten andere Vertreter:innen der Digital Humanities den diagnostizierten Mangel für unproblematisch und im Grunde genommen auch für folgerichtig. Aus ihrer Sicht werden Theorien sowie ihre Leistungen und Funktionen durch die schiere Datenmenge substituiert. Chris Anderson sieht etwa das »Ende der Theorie« gekommen: »Hat man erst einmal genug Daten, sprechen die Zahlen für sich selbst.«¹⁵ Mit der Digitalisierung sei eine posttheoretische Zeit angebrochen;¹⁶ »Big Data« lasse sich

13 Erste Überlegungen zum Theorieverhalten der Digital Humanities konnte ich bereits in unterschiedlichen Publikationen vorstellen. Vgl. hierzu vor allem: Friederike Schruhl: *Formationen der Praxis. Studien zu Darstellungsformen von Digital Humanities und Literaturwissenschaft*. Göttingen 2020.

14 Geoffrey Rockwell: Blogpost (Open Research): <https://philosophi.ca/pmwiki.php/Main/InclusionInTheDigitalHumanities> (4.7.2023).

15 Chris Anderson: Das Ende der Theorie. Die Datenschwemme macht wissenschaftliche Methoden obsolet. In: *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit*. Hg. von Heinrich Geiselberger/Tobias Moorstedt. Berlin 2013, S. 124–130, S. 126.

16 Vgl. Tom Scheinfeldt: Why Digital Humanities is ›nice‹. In: *Debates in the Digital Humanities*. Hg. von Matthew K. Gold. Minneapolis 2012, S. 59–60.

als »Theorieersatz« verstehen.¹⁷ Matthew K. Gold stellte vor über zehn Jahren sogar die provokative Grundsatzfrage: »Does DH need theory?«¹⁸ Gerhard Lauer insistiert dagegen auf die Theoriebedürftigkeit der Daten: »Je mehr Daten, desto mehr Theorie [...]«¹⁹. Demzufolge konkurrieren Theorie und digitaltechnologisch fundierte Empirie gerade nicht in einer Art wissenschaftlichem Nullsummenspiel; sie komplettierten sich vielmehr wechselseitig. Wiederum andere imaginieren den derzeitigen Zustand der Digital Humanities als grundsätzlich »vorthoretisch«:²⁰

»Therefore a theory of digital humanities cannot simply coincide with its praxis. It can, as a human and social activity, very probably learn a lot from older theories – the relationship of actions to power structures comes to mind – but first of all it must be founded in a very close look at the activities of digital humanists, especially if it wants to come close to the original meaning of theory.«²¹

Fotis Jannidis und Julia Flanders betonen, dass Digital Humanities zwar von älteren Theoriearchitekturen lernen könnten, theoretische Überlegungen aber ihren Ausgang von der Forschungspraxis der Digital Humanities nehmen müssten. Auch für Moretti stehen wesentliche Theoretisierungen noch aus: »Angesichts eines nicht abreißenden

-
- 17 Vgl. Thomas Müller/Gregor Ritschel: Big Data als Theorieersatz? Zur Einführung. In: Berliner Debatte Initial 4 (2016), S. 4–11.
 - 18 Matthew K. Gold: The Digital Humanities Moment. In: Ders. (Hg.): Debates in the Digital Humanities. Minneapolis 2012, S. IX–XVI, S. XI.
 - 19 Gerhard Lauer: Die digitale Vermessung der Kultur. Geisteswissenschaften als Digital Humanities. In: Heinrich Geiselberger/Tobias Moorstedt (Hg.): Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit. Berlin 2013, S. 99–116, S. 112.
 - 20 Vgl. hierzu die Überlegungen und Verweise in Kleymann u.a.: Conceptual Forays: A Corpus-Based Study of »Theory« in Digital Humanities Journals, S. 1–29. In: Journal of Cultural Analytics 7.4, Dec. (2022), S. 1–29. DOI: 10.22148/001c.55507.
 - 21 Fotis Jannidis/Julia Flanders: Knowledge Organization and Data Modeling in the Humanities. A whitepaper. (2015), S. 2–38, S. 3, http://www.wwp.northeastern.edu/outreach/conference/kodm2012/flanders_jannidis_datamodeling.pdf (4.7.2023).

Stroms empirischer Befunde konnten die theoretischen Erklärungen warten. Und warten. Und warten. Und so warten wir heute auf neue theoretische Erkenntnisse.«²² Andere akzentuieren die Verzeitlichungsdiagnose der Theorie in gegenteiliger Weise. Für sie kommt die Theoretisierung grundsätzlich zu spät: »The problem is that we are using search algorithms we have never theorized, and arguably using them in a strongly projective way [...].«²³ Wiederum andere porträtieren die theoretische Versiertheit als das wesentliche oder eigentliche Distinktionsmerkmal der Digital Humanities.

»But perhaps most important, there is a critical opportunity opened up by an operational turn that should appeal to our desire for a more public humanities. By virtue of our collective familiarity with the body of social and cultural theory, digital humanists are in a position to evaluate the work of nonhumanistic data scientists who routinely grab the low-hanging fruit of social science to complete the narrative arc of the arguments they make without understanding the historical and theoretical contexts in which such ideas must be evaluated.«²⁴

Was die Digital Humanities auszeichne und von der reinen ›Data Science‹ unterscheide, sei ihre Vertrautheit mit Sozial- und Kulturtheorien, die es der Disziplin erlaube, die erhobenen Daten zu kontextualisieren und die Ergebnisse angemessen zu deuten. Schließlich kontrastieren andere Theorie mit Methode und halten fest, dass die Digital Humanities »less in new theories than in new methods«²⁵ investieren: »[W]e're often more concerned with method than we are with theory. Why should

22 Moretti: Falsche Bewegung, S. 165.

23 Ted Underwood: Theorizing Research Practices We Forgot to Theorize Twenty Years Ago. In: *Representations* 127.1 (2014), S. 64–72, S. 70.

24 Rafael C. Alvarado: Digital Humanities and the Great Project: Why We Should Operationalize Everything and Study Those Who Are Doing so Now. In: Matthew K. Gold/Lauren F. Klein (Hg.): *Debates in the Digital Humanities* 2019. Minnesota 2019, S. 75–82, S. 79. DOI: 10.5749/j.ctvg251hk.9.

25 Tom Scheinfeldt: Sunset for Ideology, Sunrise for Methodology? In: Matthew K. Gold (Hg.): *Debates in the Digital Humanities*. Minneapolis 2012, S. 124–126, S. 125. In ähnlicher Weise argumentiert auch Natalia Cécire: Introduction: The-

a focus on method make us nice? Because methodological debates are often more easily resolved than theoretical ones.«²⁶

Diese skizzierten diametralen Beobachtungen zur Stellung von Theorie in den Digital Humanities rühren u.a. daher, dass mit unterschiedlichen Theorieverständnissen und den damit verbundenen Gütekriterien und Leistungserwartungen operiert wird.²⁷ Insofern gilt es zunächst, einen Schritt zurückzutreten und zu reflektieren, was mit ›Theorie‹ im Kontext der (digitalen) Geisteswissenschaften gemeint sein kann, an welchen Stellen überhaupt welche Theorie eingefordert wird und was mit solchen Forderungen gemeinhin aufgerufen wird.

2. Theorie – Begriffs- und praxisgeschichtliche Aspekte

›Theorie‹ wird aus dem Spätlateinischen ›theoria‹ entlehnt, welches wiederum auf das griechische ›θεωρία‹ (»Anschauen«, »Betrachtung«, »Erkenntnis«) Bezug nimmt. In seiner ursprünglichen Bedeutung zielt der Begriff auf

»die Beobachtung oder Betrachtung bestimmter sakraler oder anderer festlicher Veranstaltungen, später auch für die ›rein geistige‹ Betrachtung von Ideen, Sachverhalten oder abstrakten Zusammenhängen, die der sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich sind [...]«²⁸.

Der neuzeitliche Theoriebegriff wird dagegen enger definiert, wie etwa Peter V. Zima im Vorwort zur ersten Auflage seines Bandes *Was ist*

ory and the Virtues of Digital Humanities. In: Journal of Digital Humanities 1.1 (2011).

26 Scheinfeldt: Why Digital Humanities is ›nice‹, S. 59.

27 Vgl. hierzu auch die instruktiven Beobachtungen in Kleymann u.a.: Conceptual Forays.

28 Christian Thiel: Theorie. In: Jürgen Mittelstraß (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Sonderausgabe 4. Stuttgart (1996) 2004, S. 260–270, S. 260.

Theorie? Theoriebegriff und Dialogische Theorie in den Kultur- und Sozialwissenschaften unterstreicht.²⁹ Zwar lässt sich der praktische Modus theoretischer Arbeit durchaus als ›Anschauen‹, ›Betrachten‹ oder ›Erkennen‹ beschreiben, der Begriff meint jedoch in seiner allgemeingültigsten Auslegung eine »wissenschaftliche Erkenntnis im Unterschied zur religiösen Kontemplation oder zur künstlerischen Betrachtung«³⁰. Wer sich mit Theorie (in den Geisteswissenschaften) beschäftigt, muss zunächst anerkennen, dass spezifischere Definitionen kaum zu finden sind. Zima etwa stellt in seiner bereits erwähnten Publikation mit Blick auf die intensiv geführten Theorie- und Methodendiskussionen der 1970er und 1980er Jahre die Gretchenfrage: »Was ist Theorie?«³¹ Er antizipiert mögliche Antworten in folgender Weise: »Das wissen wir doch längst, werden die einen einwenden, ohne lange nachzudenken, während die anderen bedenkenlos behaupten werden, dass wir das gar nicht zu wissen brauchen.«³² Zugleich stellt er fest, dass, wenn »man alle kultur- und sozialwissenschaftlichen Buchtitel anführen [wollte], in denen das Wort ›Theorie‹ vorkommt, ohne im Text begrifflich definiert zu werden, könnte man den Rest [seines, F.S.] Buches mit Titeln ausfüllen«³³. Neben der breiten und heterogenen Theorieverwendung in der Praxis diagnostiziert Zima also ein begriffliches Defizit.

Diesem Befund schließt sich Achim Barsch an. Auch er kommt zum Schluss, dass der »Theoriebegriff in den sog. Geisteswissenschaften [...] kaum expliziert«³⁴ sei. Rabea Kleymann bekräftigt diese Beobachtung, wenn sie festhält, dass »[w]eder für die Wissenschaften im Allgemeinen noch für die Geisteswissenschaften im Besonderen [...] bislang ein

29 Peter V. Zima: *Was ist Theorie? Theoriebegriff und Dialogische Theorie in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Tübingen (2004) 2017.

30 Ebd., S. IX.

31 Ebd., S. 1.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Achim Barsch: *Theorie, literaturwissenschaftlich*. In: Ansgar Nünning (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart und Weimar 2001, S. 634–635, S. 634.

einheitliches Verständnis des Theoriebegriffes vor[liege]«³⁵. Auch wenn kein konsentiertes Theorieverständnis existiert, das theoretische Reflexionen orientieren könnte, wird mit Blick auf die Publikationsdichte viel in Theoriearbeit investiert. Nicht zuletzt gilt Theorie respektive das Theoretisieren als besonders nobilitierte Form wissenschaftlicher Beschäftigung.

»Theoriekompetenz genießt in vielen Fächern – nicht nur in den Geistes-, sondern auch den Sozialwissenschaften – ein eher hohes Ansehen, obwohl unklar ist, was genau unter Theorie verstanden wird und verstanden werden soll.«³⁶

Die begriffliche Offenheit oder Vagheit lässt sich allerdings nicht auf einen fehlenden Explizierungswillen oder -anspruch zurückführen. Obwohl man die »Oszillationsbewegung zwischen Theoriekonjunktur und Theorieabgesang, Theoriefeier und Theoriemüdigkeit, Theorieexplosion und Theorieverachtung« nahezu als »historisches Entwicklungsprinzip der Geisteswissenschaften« begreifen kann, ist es überaus komplex und kaum generalisierend zu beantworten, was ›die‹ Theorie oder ›das‹ Theoretische begrifflich einschließt.³⁷

Man kann den Zusammenhang der begrifflichen Unschärfe trotz gleichzeitiger immenser Theoriearbeit auch praxeologisch wenden: Es lässt sich sehr gut Theoretisieren ohne dabei begrifflich ›Theorie‹ zu explizieren. Der praktische Vollzug der Theoriearbeit beinhaltet somit

35 Rabea Kleymann: Theorie. In: Begriffe der Digital Humanities. Ein diskursives Glossar (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften/Working Papers, 2). Hg. von AG Digital Humanities Theorie des Verbands Digital Humanities im deutschsprachigen Raum e.V. Wolfenbüttel 2023. (25.5.2023), DOI: 10.17175/wp_2023_013.

36 Steffen Martus/Carlos Spoerhase: Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften. Berlin 2022, S. 174.

37 Mario Grizelj/Oliver Jahraus: Einleitung: Theorietheorie. Geisteswissenschaft als Ort avancierter Theoriebildung – Theorie als Ort avancierter Geisteswissenschaft. In: Dies. (Hg.): Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften. München 2011, S. 9–12, S. 9.

nicht zwangsläufig die Explikation des verwendeten Theoriebegriffs. Unter ›Theorie‹ lässt sich – so proklamieren auch Steffen Martus und Carlos Spoerhase – »in den Geisteswissenschaften ganz Unterschiedliches verstehen«³⁸. Es wäre allerdings praxeologisch bzw. »empirisch« zu klären,

»was von wem als ›Theorie‹ akzeptiert wird; wann, aus welchen Gründen, mit welchen Absichten, Funktions- und Leistungsvisionen sich ein Fach (oder eine ›Arbeitseinheit‹ innerhalb einer Disziplin) dazu berufen fühlt, ›Theorie‹ zu betreiben oder zu fordern, wie sich ›Theoretisieren‹ mit anderen Praktiken verkoppelt und ins Ensemble und in die Serie von Praktiken fügt, wie also beispielsweise das Theoretisieren mit dem Beschreiben, Erklären oder Deuten in der Interpretation einer Quelle verbunden wird.«³⁹

Anstatt einen mehr oder weniger präzisen Theoriebegriff zu präsupponieren, von dem sich etwa Kriterien für ›vollwertiges‹ Theoretisieren ableiten ließen, erlaubt diese praxeologische Perspektive, der Heterogenität von Theorie in den (digitalen) Geisteswissenschaften gerecht zu werden. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die unterschiedliche Handhabung von Theorie in geisteswissenschaftlichen Arbeitszusammenhängen und fordert somit dazu auf zu fragen, wie sich Theorie in wissenschaftlichen Publikationen überhaupt zeigt.

Hierzu gilt es zunächst zu reflektieren, dass Theorie in sehr unterschiedlichen Genreformaten praktiziert wird. So lassen sich etwa ›reine‹ Theorietexte von jenen Publikationen unterscheiden, in denen etwa interpretiert, aber zugleich auch Theoriearbeit geleistet wird. Ein Sonderfall sind Texte, die primär als Analysen oder Interpretationen angelegt sind, aber vorrangig als Theoriebeiträge rezipiert werden. Ein besonders bekanntes Beispiel hierfür wäre etwa Michel Foucaults Studie *Überwachen und Strafen*. Der rezeptorische Faktor ist mit Blick auf Theoriegenesen demnach nicht zu unterschätzen.

38 Martus/Spoerhase: Geistesarbeit, S. 165.

39 Ebd., S. 170.

Wenn in primär interpretativen Texten Theoriearbeit geleistet wird, dann können diese Texte explizite und implizite Hinweise auf die Praxis des Theoretisierens enthalten. Explizit ist Theorie etwa dann, wenn bestimmte Begriffe oder auch längere Passagen aus Theorietexten zitiert, erläutert und diskutiert werden oder wenn in Fußnoten auf spezifische Theorieprogramme oder stellvertretend auf ›große Autor:innen‹ als »Personalisierung von Theorie«⁴⁰ verwiesen wird.⁴¹ Implizit ist Theorie etwa dann, wenn beispielsweise Fragestellungen oder Thesen Formulierungen oder Begriffe enthalten, die eine bestimmte theoretische Haltung erahnen lassen. So würde etwa ein Beitrag zur Dekonstruktion von Männlichkeit im russischen Roman des 20. Jahrhunderts beispielsweise eine poststrukturalistische Konzeption von Geschlechtlichkeit und Literatur nahelegen; man würde jedoch keine Hinweise auf eine intensive Auseinandersetzung etwa mit einem systemtheoretischen Literaturverständnis erwarten. Das Gegenteil gilt, wenn beispielsweise die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Wissenschaft in Goethes *Wahlverwandtschaften* gestellt wird. In diesem fiktiven Beispiel könnte durchaus eine systemtheoretische Beobachtung die Analyse fundieren.⁴² Schließlich muss in diesem Zusammenhang stets reflektiert werden, dass ein publizierter Forschungsbeitrag nur bedingt Auskunft darüber gibt, wie viel Theoriearbeit tatsächlich geleistet wurde.⁴³ So ist es etwa denkbar, dass in einem Forschungsprojekt sehr viel Theorie gelesen wurde und sehr viel über Theorie nachgedacht wurde, ohne dass sich dies dezidiert in den verschriftlichten Forschungsergebnissen niederschlägt, sondern sich dies allenfalls anhand theoretisch informierter Fragestellungen oder angedeuteten Theoriehorizonten

40 Ebd., S. 167.

41 »Das Vorherrschen von Big Names zeigt, dass hier meist eine Personalisierung von Theorie stattfindet, die Positionen (z.B. Dekonstruktion) mit Personen (z.B. Jaques Derrida) identifiziert.« Ebd.

42 Vgl. in diesem Kontext auch die Abhängigkeit von Gegenstand und Theorie: Martus/Spoerhase: *Geistesarbeit*, S. 226f.

43 Vgl. hierzu Jutta Schickore: *Doing Science, Writing Science*. In: *Philosophy of Science* 75.3 (2008), S. 323–343, S. 323. Sowie die weiteren Hinweise in Schruhl: *Formationen der Praxis*, S. 35.

ablesen lässt. Das gilt insbesondere dann, wenn das jeweils gewählte Textformat eine gewisse Reduktion und Knappheit einfordert und auf 15 oder 20 Seiten vielfältige Beobachtungen und Überlegungen kondensiert werden müssen. In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, anhand welcher Indizien sich Theoriesättigungen überhaupt in geistes-, mithin literaturwissenschaftlichen Publikationen zeigen können. Bevor also über den Zustand der Theorie in einem Arbeitsbereich oder in mehreren Arbeitsbereichen einer Disziplin geurteilt wird, gilt es, diese unterschiedlichen Theorievorkommen zu identifizieren und zu reflektieren.

3. Theoretisieren in der (digitalen) Praxis

Nicht nur Moretti stellt die Theoriefrage ins Zentrum aktueller Statusbestimmungen der Digital Humanities. Vom Interesse an Theorie in den Digital Humanities zeugt auch etwa die 2019 gegründete Arbeitsgruppe Digital Humanities Theorie⁴⁴ des Verbands Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd),⁴⁵ die sich vorrangig mit Theoriebildung in den digitalen Geisteswissenschaften befasst und gemeinsam mit dem Forum für Digital Humanities Leipzig 2020 die Tagung »Theorytellings: Wissenschaftsnarrative in den Digital Humanities« organisierte.⁴⁶ Nach dem Status von Theorie in den Digital Humanities fragt auch die Vortragsreihe »Digital Humanities – Theorie und Metho-

44 Arbeitsgruppe Digital Humanities Theorie: <https://dig-hum.de/ag-digital-humanities-theorie> (4.7.2023).

45 Verband DHd – »Digital Humanities im deutschsprachigen Raum«: <https://dig-hum.de/> (4.7.2023).

46 Vgl. hierzu auch Rabea Kleymann u.a. (Hg.): Theorytellings: Epistemic Narratives in the Digital Humanities (Special Issue); Journal of Cultural Analytics 7.4 (2022).

dik: Data Literacy and Digital Humanities«, die 2020 und 2021 an der Universität Leipzig stattfand.⁴⁷

Interessant ist hierbei, dass die gesteigerte Aufmerksamkeit für Theoriefragen in den Digital Humanities eher weniger *konkreten* Theorien, ihren jeweiligen Funktionen und ihrem Potenzial für die Digital Humanities, gilt. Im Mittelpunkt stehen nicht etwa spezifische Theoreme, die für die Digital Humanities konstitutiv werden könnten: Es wird kein Mangel an diskurstheoretischen, systemtheoretischen oder poststrukturalistischen Perspektiven ausgemacht; es geht nicht um Foucault, Luhmann oder Derrida. In der Konjunktur der Theoriefrage in den Digital Humanities manifestieren sich – so die These – vielmehr Reflexionen grundlegender Leistungsversprechen, die mit dem Theoretisieren assoziiert sind.

Theoretisieren verspricht zunächst eine Abstraktionsleistung. Im Unterschied zu empirischen, unmittelbar gegenstandsbezogenen Aussagen reicht der Geltungsanspruch theoretischer Aussagen über den Einzelfall hinaus. Theorie zielt darauf, einen partikularen Sachzusammenhang zu transzendieren. Im Gegensatz zu dem von Moretti kritisierten ›Klein-Klein‹⁴⁸ der Studien heißt Theoretisieren, Beobachtungen und Konzepte in einer Weise aufeinander zu beziehen, die es erlaubt, grundsätzliche und verallgemeinerbare Funktionsmechanismen oder Ordnungsprinzipien zu postulieren. Zugleich zielt Theoretisieren darauf, »etwas richtig zu sehen, aber auch auf *andere* Weise – beispielsweise innovativer, interessanter, anregender, gesellschaftskritischer«⁴⁹. Theorien revitalisieren epistemische Objekte. Sie können daher insbesondere mit Blick auf hochkanonische, mithin ›überforschte‹ Texte als eine effektive erkenntnisgenerierende Praxis gelten. Aufgrund dieser Qualitäten sind Theorien auch transportabel.

47 Vortragsreihe »Digital Humanities – Theorie und Methodik: Data Literacy and Digital Humanities«, Universität Leipzig: https://home.uni-leipzig.de/burr/Digital_Humanities/2020_2021/2020_2021.htm (4.7.2023).

48 Vgl. Moretti: Falsche Bewegung, S. 165.

49 Martus/Spoerhase, S. 185 [Hervorhebung i.O.].

Sie fordern dazu auf, übertragen und in vielfältige Zusammenhänge einbezogen zu werden:

»[E]twas Theoretisches lässt sich übertragen und in unterschiedlichen Kontexten nutzen; es ist selbst mobil und trägt zur De- und Rekontextualisierung von Thesen bei, die im Blick auf einen bestimmten Sachzusammenhang gewonnen wurden.«⁵⁰

In diesem Modus verspricht Theoretisieren für die Digital Humanities, Anschlussfähigkeiten herzustellen. Unmittelbar mit der dem Theoretischen zugeschriebenen Abstraktionsleistung verbunden ist damit auch ein Integrationspotenzial – die Möglichkeit, die Digital Humanities durch Theoretisieren an bereits etablierte, analog-hermeneutische Fragestellungen, Untersuchungsgegenstände und Forschungsbestände anzuschließen.

4. Kritik an der Theorie

Folgt man indes den Befunden Morettis, dann ermangeln die Digital Humanities genau diese theoretisch zu erarbeitenden Verbindungen zu den hermeneutischen Kernbereichen der Geisteswissenschaften. Stellvertretend für die fehlende Theorie konstatiert Moretti für die Zeitschrift *Journal of Cultural Analytics* als »der wichtigsten Zeitschrift für die digitalen Humanwissenschaften«: »In 17 Artikeln mit fast ein-tausend Fußnoten wurden Genette und Jameson ein paarmal erwähnt – aber auch wirklich nur erwähnt! Frye, Šklovskij und Benjamin jeweils einmal.«⁵¹ Interessanter als das spärliche Vorkommen dieser großen Namen ist die von Moretti diagnostizierte »bloße Erwähnung«. Dass theoretische Positionen bloß erwähnt und nicht etwa rekapituliert, diskutiert, problematisiert, kritisiert oder affirmiert werden, deckt sich mit der systematischen empirischen Analyse von über 80 Aufsätzen mit

50 Ebd., S. 184.

51 Moretti: Falsche Bewegung, S. 164.

literaturwissenschaftlichen Erkenntnisinteressen aus den Zeitschriften *Digital Scholarship in the Humanities*, *Digital Humanities Quarterly*, *Digital Studies/Le champ numérique* und *Journal of Digital Humanities* aus den Jahren 1986 bis 2018.⁵² Was dort für die Integration von Forschungsliteratur im Allgemeinen herausgearbeitet wird, lässt sich auch für die Rezeption von Theorietexten im Speziellen ausmachen. Abgesehen von nur ganz wenigen Ausnahmefällen wird in den untersuchten Texten nicht mit direkten Zitaten oder ausführlicheren Paraphrasierungen von theoretischen Texten operiert. Das bedeutet nun nicht, dass die Forschungsbeiträge theoriefrei oder theoriefern wären. Zu Recht widersprechen Kleymann, Niekler und Burghard in ihrer Studie dem vielzitierten »end of theory«⁵³-Narrativ, welches insbesondere durch das 2008 von Chris Anderson ausgerufene Postulat an Prominenz gewann.⁵⁴ Auf Grundlage einer computergestützten Studie zur Verwendung des Theoriebegriffs in den Digital Humanities, die insgesamt 3.737 Artikel aus den Zeitschriften *Computers and the Humanities*, *Digital Humanities Quarterly*, *Literary and Linguistic Computing* und *Digital Scholarship in the Humanities* auswertet, schlussfolgern die Autoren:

»What our case study indicates is that the empirical basis of the »end of theory« narrative in DH is weak, insofar as there are diverse significant references to canonical authors in the tradition of theory in the humanities.«⁵⁵

Theorien spielen also durchaus eine wichtige Rolle für die Digital Humanities. Doch kommt Theorie zumeist in Form von Bezugnahmen auf prominente theoretische Aussagen vor, aus denen vielfach forschungsleitende Hypothesen abgeleitet werden, sodass sie als Ausgangspunkte des eigenen Forschungsprojekts gehandhabt werden können. Anstatt

52 Siehe hierzu und für die folgenden Überlegungen Schruhl: Formationen der Praxis, S. 103–218.

53 Vgl. Anderson: Das Ende der Theorie.

54 Kleymann u.a.: Conceptual Forays.

55 Ebd., S. 15.

theoretische Aussagen intensiv zu diskutieren, von anderen Konzeptionsmöglichkeiten abzugrenzen, die eigenen Beobachtungen permanent mit theoretischen Überlegungen zu verweben, die Stärken von Theorien herauszustellen und ihre blinden Flecken zu problematisieren, werden theoretische Positionen allenfalls in groben Zügen umrissen oder schlicht vorausgesetzt und mit ungenauen Verweisen à la ›vgl. Derrida 1972‹ eingebundet. Entsprechend werden Theorien hypothesenartig verdichtet und tendenziell an den Anfang gesetzt. In anderen Worten: Es findet sich in den Digital Humanities durchaus Theorie und insofern wird auch theoretisiert; nur wird diese Forschungspraktik eben in alternativer Weise vollzogen, weil sie mit anderen, quantitativen Forschungspraktiken wie etwa der Operationalisierung verknüpft ist.⁵⁶

Die Logik der Operationalisierung fordert dazu auf, komplexe theoretische Argumentationen so zu kondensieren, dass sie für technisierte Analyseprogramme nutzbar werden. Diese Verknüpfung von Theorie und Quantifizierung bedarf spezifischer Verfahrenstechniken und Umgangsformen mit Theorie. Während es in den analogen, hermeneutisch orientierten Geisteswissenschaften primär darum geht, Theorien ›gerecht‹ zu werden, Terminologien abzuwägen, Theoriesprachen zu beherrschen, auf epistemische Objekte zu projizieren, theoretische Konzepte und Quellentexte miteinander zu verzahnen usw. usf., stellt sich für digitaltechnologisch fundierte Analysen in erster Linie die Frage, wie theoretische Überlegungen in technische Operationen übersetzt werden können. Folglich ließe sich die Frage stellen, inwiefern bestimmte Theorien aufgrund der Operationalisierungsfähigkeit ihrer Paradigmen für die Digital Humanities besonders anschlussfähig sind und daher priorisiert verwendet werden – und welche sich als eher weniger geeignet zeigen und dementsprechend kaum verwendet werden. So könnte man sich vorstellen, dass beispielsweise gendertheoretische Überlegungen oder formalistische Positionen in quantitativen (Literatur-)Analysen häufiger vorkommen als etwa systemtheoretische

56 Zum Aspekt der Verknüpfung bzw. zum definitorischen Rahmen von Praktiken vgl. die Ausführungen in Schruhl: Formationen der Praxis, S. 23–30.

Perspektiven, die sich – so die Vermutung – schwerer in quantitative Formeln übersetzen lassen.

Wenn Moretti den Digital Humanities ein gravierendes Theoriedefizit attestiert, so postuliert er damit zweierlei: Zum einen behauptet er, dass die Praktik des Theoretisierens im Kontext digitaler Literaturanalysen kritikwürdig ist. Moretti fehlen nicht nur theoretisch fundierte Synthesen, welche die Digital Humanities für die Geisteswissenschaften interessant machen würden. Indem prominente Methoden der Digital Humanities wie etwa Data Mining oder Topic Modelling literarische Texte als »Wortsäcke«⁵⁷ modellierten, verlören sie die poetische Form und damit die ästhetische Qualität des literarischen Textes aus dem Blick. Ja mehr noch, die Visualisierungen einzelner Parameter schafften eine Art Verdoppelung des literarischen Textes, die jenseits des einzelnen Textes zwar Regelmäßigkeiten und Trends erkennen ließen, die Poetologie des literarischen Artefakts jedoch gar nicht mehr wahrnehmen könnten.⁵⁸ So aber träten »close« und »distant reading« nicht in jenen produktiven »intellektuellen Schlagabtausch«⁵⁹, den Moretti sich erhofft hatte. Anstatt sich wechselseitig herauszufordern und zu ergänzen, entfernten sich traditionelle, »analoge« Stellenlektüren und digitaltechnologisch automatisierte Lektüren voneinander. Mit dieser Tendenz ist die Gefahr verbunden, dass sich die Digital Humanities nicht als eine vielversprechende Teildisziplin der Geisteswissenschaften etablieren, sondern sich von ihr ablösen und in eine methodisch avancierte »Data Science« mit einem bestimmten Anwendungsbereich entwickeln. Morettis Krisendiagnose und sein Appell für eine stärkere Theoretisierung im Rahmen der Digital Humanities lässt sich besser verstehen, wenn man in Rechnung stellt, dass sein Literaturverständnis maßgeblich durch das Konzept der Form und durch ästhetische Theoreme informiert ist. Wer über einen anderen literaturtheoretischen Hintergrund verfügt, mag zu anderen Ergebnissen kommen und die

57 Moretti: Falsche Bewegung, S. 9.

58 Vgl. Sigrid Weigel: Lesen wir doch mehr über Lektüre von Lektüren. In: FAZ, 24.11.2022: <https://www.faz.net/-gro-bo7a1> (4.7.2023).

59 Moretti: Falsche Bewegung, S. 164.

Entwicklung der Digital Humanities für unproblematischer erachten. Jenseits seines spezifischen Theorieverständnisses und den damit verbundenen Erwartungen weist Morettis Kritik jedoch auch darauf hin, dass geteilte Gegenstände allein die produktive Auseinandersetzung zwischen Geisteswissenschaften und Digital Humanities nicht zu perpetuieren vermögen. Andernorts wurde bereits vermutet, dass

»the prospect of the end of theory is also reflected in popular concerns about the end of cognitive work due to algorithmic automation, and in related worries about the shrinking of human intellectual faculties in a society where rational decision is increasingly delegated to machines«⁶⁰.

Die Debatten um die vermeintlichen Theoriedefizite der Digital Humanities stehen aber nicht nur stellvertretend für dieses von M. Beatrice Fazi apostrophierte Unbehagen an der zunehmenden Leistungsfähigkeit und Bedeutung künstlicher Intelligenz. Im Kontext der digitalen Literaturwissenschaft führe das Fehlen von Theorie zur trivialisierenden Modellierung literarischer Artefakte, zu schlichten Datenmengen, die der poetischen Qualität des Textes nicht gerecht würden.

Zum anderen liegt Morettis Diagnose eines Theoriedefizits die Erwartung zugrunde, Theorie – und nur Theorie oder zumindest Theorie in erster Linie – könnte die erhobenen Mängel der Digital Humanities kompensieren oder gar die ausgemachten Probleme allesamt lösen. Wissenschaftsgeschichtlich gehört diese Anspruchshaltung bzw. die Überforderung der Theorie zum Kernbestand (teil-)disziplinärer Krisendiagnosen. Kaum eine Krise in den Geisteswissenschaften kommt ohne den Verweis auf den vermeintlichen Fehlstatus der Theorie respektive den Rekurs auf ihre Leistungsversprechen aus.⁶¹ In diesem Zusammenhang betonen Carlos Spoerhase und Steffen Martus,

60 M. Beatrice Fazi: *The Ends of Media Theory*. In: *Media Theory* 1.1. (2017), S. 107–121, S. 107. Zit. n. Kleymann u.a.: *Conceptual Forays*, S. 15.

61 Vgl. hierzu Schruhl: *Formationen der Praxis*, S. 9–14 sowie die Anmerkungen S. 9, Fußnote 21.

dass »Geisteswissenschaften lange Zeit ohne Theorien [auskamen], so wie heute Theorie nur phasenweise, bei bestimmten Gelegenheiten, Erkenntniszielen, strategischen Interessen notwendig erscheint«⁶². Angesichts dieser Historie ist eine gewisse Skepsis durchaus angezeigt, wenn dem Theoretischen im Kontext der Digital Humanities eine solche Heilserwartung entgegengebracht wird. Nicht zuletzt deswegen, weil die Superiorität der Theorie bereits wiederholt in Frage gestellt und darauf verwiesen wurde, dass die Vorrangstellung des Theoretischen (gegenüber dem Praktischen) obsolet ist.⁶³ Zu fragen wäre also mitunter, warum Theorie im Kontext der Digital Humanities eingefordert wird, welche Probleme durch eine bis dato fehlende oder zumindest defizitäre Theoriereflexion entstanden seien und ob überhaupt – und wenn ja, wie und in welchem Umfang – diese Probleme durch mehr oder besseres Theoretisieren gelöst werden könnten.

Auch wenn man also Morettis Unbehagen mit den Entwicklungen der Digital Humanities teilt und durchaus nachvollziehen kann, dass »Formfragen« bisher vernachlässigt behandelt wurden und zukünftig mit mehr Aufmerksamkeit bedacht werden könnten, darf bezweifelt werden, dass Theorie – *mehr* Theorie, *richtigere* Theorie, *angemessenere* Theorie etc. – die identifizierten Probleme insgesamt zu lösen vermag. Aus praxeologischer Sicht, lassen sich die wiederkehrenden Diskussionen über den Status von Theorie in den Digital Humanities daher vielmehr als Indikator dissonanter Praxisverhältnisse lesen. Zu fragen wäre etwa, welche Defizite und welche Stärken mit Blick auf fehlendes und unzureichendes oder aber adäquates und innovatives Theoretisieren im Kontext der Digital Humanities geltend gemacht werden und welche Praxissets darüber hinaus zu regulieren oder zu justieren wären. Folglich liegt die alleinige Lösung nicht in der Investition ins »reine« Theoretisieren – sondern in einer Praxis(-beobachtung), welche die unterschiedlichen Aktivitäten und ihre jeweiligen Verkettungen zu erfassen vermag. Eine erste Alternative bestünde darin, die gewonnenen quantitativen Ergebnisse stärker als bislang in Beziehung zu

62 Martus/Spoerhase: Geistesarbeit, S. 180.

63 Vgl. ebd., S. 170. Sowie Schruhl: Formationen der Praxis, S. 116–125.

Beobachtungen analog-hermeneutischer Provenienz zu setzen und die Anschlussfähigkeit der Digital Humanities für die Geisteswissenschaften so zu untermauern – und damit etwa in das Lesen zu investieren.

Literaturverzeichnis

- Alvarado, Rafael C.: Digital Humanities and the Great Project. Why We Should Operationalize Everything and Study Those Who Are Doing so Now. In: *Debates in the Digital Humanities* 2019. Hg. von Matthew K. Gold/Lauren F. Klein. Minnesota 2019, S. 75–82, DOI: 10.5749/j.ctvg251hk.9.
- Anderson, Chris: Das Ende der Theorie. Die Datenschwemme macht wissenschaftliche Methoden obsolet. In: *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit*. Hg. von Heinrich Geiselberger/Tobias Moorstedt. Berlin 2013, S. 124–130 (OA: Anderson, Chris: The End of Theory: The Data Deluge Makes the Scientific Method Obsolete. In: *Wired*, 23.06.2008, <http://www.wired.com/2008/06/pb-theory/> [zuletzt aufgerufen am 4.7.2023]).
- Barsch, Achim: Theorie, literaturwissenschaftlich. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hg. von Ansgar Nünning. Stuttgart und Weimar 2001, S. 634–635.
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca/Marcus W. Feldman: *Cultural Transmission and Evolution. A Quantitative Approach*. Princeton 1981.
- Cecire, Natalia: Introduction: Theory and the Virtues of Digital Humanities. In: *Journal of Digital Humanities* 1.1 (2011).
- Fazi, M. Beatrice: The Ends of Media Theory. In: *Media Theory* 1.1. (2017), S. 107–121.
- Gold, Matthew K.: The Digital Humanities Moment. In: *Debates in the Digital Humanities*. Hg. von Matthew K. Gold. Minneapolis 2012, S. IX–XVI.
- Grizelj, Mario/Oliver Jahraus: Einleitung: Theorietheorie. Geisteswissenschaft als Ort avancierter Theoriebildung – Theorie als Ort avancierter Geisteswissenschaft. In: *Theorietheorie. Wider die Theorie-*

- müdigkeit in den Geisteswissenschaften. Hg. von Dens. München 2011, S. 9–12.
- Jannidis, Fotis/Julia Flanders: Knowledge Organization and Data Modeling in the Humanities. A whitepaper. (2015), S. 2–38: http://www.wwp.northeastern.edu/outreach/conference/kodm2012/flanders_jannidis_datamodeling.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.7.2023).
- Kleymann, Rabea: Theorie. In: Begriffe der Digital Humanities. Ein diskursives Glossar (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften/Working Papers, 2). Hg. von AG Digital Humanities Theorie des Verbands Digital Humanities im deutschsprachigen Raum e.V. Wolfenbüttel 2023. (25.5.2023), DOI: 10.17175/wp_2023_013.
- Kleymann, Rabea/Manuel Burghardt/Jonathan D. Geiger/Mareike Schumacher (Hg.): Theortellings: Epistemic Narratives in the Digital Humanities (Special Issue); *Journal of Cultural Analytics* 7.4 (2022).
- Kleymann, Rabea/Manuel Burghardt/Andreas Niekler: Conceptual Forays: A Corpus-Based Study of ›Theory‹ in Digital Humanities Journals. In: *Journal of Cultural Analytics* 7.4, Dec. (2022), S. 1–29; DOI: 10.22148/001c.55507.
- Lauer, Gerhard: Die digitale Vermessung der Kultur. Geisteswissenschaften als Digital Humanities. In: *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit*. Hg. von Heinrich Geiselberger/Tobias Moorstedt. Berlin 2013, S. 99–116.
- Martus, Steffen/Carlos Spoerhase: Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften. Berlin 2022.
- Moretti, Franco: Conjectures on World Literature. In: *New Left Review* 1 Jan/Feb 2000, S. 54–68 [übersetzt in: Franco Moretti: *Mutmaßungen über Weltliteratur*. In: Ders.: *Distant Reading*. Konstanz 2016, S. 45–61].
- Moretti, Franco: *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte*. Frankfurt a.M. 2009.
- Moretti, Franco: *Distant Reading*. Konstanz 2016 (OA: *Distant Reading*. London 2013).
- Moretti, Franco: *Falsche Bewegung. Die digitale Wende in den Literatur- und Kulturwissenschaften*, Konstanz 2022.

- Moretti, Franco/Marc Algee-Hewitt/Sarah Allison/Marissa Gemma/Ryan Heuser/Matthew Jockers/Dominique Pestre/Erik Steiner/Amir Tevel/Hannah Walser/Michael Witmore/Irena Yamboliev: *Literatur im Labor*. Konstanz 2017.
- Müller, Thomas/Gregor Ritschel: Big Data als Theorieersatz? Zur Einführung. In: *Berliner Debatte Initial* 4 (2016), S. 4–11.
- Rockwell, Geoffrey: Blogpost (Open Research): <https://philosophi.ca/pmwiki.php/Main/InclusionInTheDigitalHumanities> (zuletzt aufgerufen am 4.7.2023).
- Scheinfeld, Tom: Sunset for Ideology, Sunrise for Methodology? In: *Debates in the Digital Humanities*. Hg. von Matthew K. Gold. Minneapolis 2012, S. 124–126.
- Scheinfeldt, Tom: Why Digital Humanities is ›nice‹. In: *Debates in the Digital Humanities*. Hg. von Matthew K. Gold. Minneapolis 2012, S. 59–60.
- Schickore, Jutta: Doing Science, Writing Science. In: *Philosophy of Science* 75.3 (2008), S. 323–343.
- Schruhl, Friederike: *Formationen der Praxis. Studien zu Darstellungsformen von Digital Humanities und Literaturwissenschaft*. Göttingen 2020.
- Thiel, Christian: Theorie. In: *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Sonderausgabe 4*. Hg. von Jürgen Mittelstraß. Stuttgart (1996) 2004, S. 260–270.
- Underwood, Ted: Theorizing Research Practices We Forgot to Theorize Twenty Years Ago. In: *Representations* 127.1 (2014), S. 64–72.
- Weigel, Sigrid: Lesen wir doch mehr über Lektüre von Lektüren. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 24.11.2022: <https://www.faz.net/-gro-bo7a1> (zuletzt aufgerufen am 4.7.2023).
- Zima, Peter V.: *Was ist Theorie? Theoriebegriff und Dialogische Theorie in den Kultur- und Sozialwissenschaften* [2004]. Tübingen 2017.